König Viktor Emanuel im entgegengesetzten Sinne den Ausschlag geben würde. Hieran nicht zu erinnern, kann man indessen dem bayerischen Centrumsorgan nicht als Vorwurf anrechnen. Wohl aber ist es im höchsten Grade tadelnswerth, daß letzteres als seine eigene Meinung Folgendes schreibt: „Die wirthschaftlichen Interessen Italiens weisen es zweifellos auf Frankreich hin. Außerdem erhebt Italien Ansprüche auf österreichische Gebiete. Sein Bündniß mit Oesterreich und dem deutschen Reiche ist ganz widernatürlich." — Offener und zugleich haltloser lassen sich die Geschäfte der Feinde des Dreibundes wahrlich nicht betreiben! Abgesehen davon nämlich, daß gute wirthschaftliche Beziehungen zwischen Italien und Frankreich, wie die Erfahrung lehrt, mit dem Dreibunde durchaus verträglich sind, steht doch fest, daß Italien und Frankreich sowohl in politischer wie in wirthschaftlicher Hinsicht ungleich heftigere Concurrenten sind, als Italien und das deutsche Reich, die geographische Lage von Italien und Frankreich und die relative Gleichartigkeit namentlich der Production von Weinen und Südfrüchten muß diese Folge haben. Ferner bedeutet die Behauptung, daß „Italien" Ansprüche auf österreichisches Gebiet erhebt, die Identificirung der italienischen Chauvinisten mit der Mehrheit des italienischen Volkes und mit der italienischen Regierung. Das Gerede also von einem „widernatürlichen" Bündniß zwischen Italien und den anderen beiden Dreibundmächten entbehrt jeder thatsächlichen Grundlage. Ueberrascht es nicht, solche Treibereien in der dreibundfeindlichen Presse des Auslandes zu finden, so ist es doch ein recht bedauerlicher, wenn auch nicht überraschender Mangel an vaterländischem Takt und an politischer Einsicht, daß auch ein deutsches Blatt sich zum Mundstück derartiger Hetzereien macht.

Wie aus London gemeldet wird, sollen englische Truppen gemeinsam mit Menelik's Streitkräften im nördlichen Somaliland operiren. In unabhängigen politischen Kreisen der Hauptstadt Englands sieht man diesen Autonom mit Menelik, gegen den Mahdi Mullah einen Kreuzzug zu unternehmen, keineswegs als einen großen diplomatischen Erfolg der britischen Regierung an. Thatsache ist, daß England gezwungen wurde, das nördliche Somaliland als innerhalb der Interessensphäre Abessiniens liegend anzuerkennen. Denn Menelik hatte bereits vor Monaten den Entschluß gefaßt, gegen den Mahdi Mullah einen Feldzug zu unternehmen, wobei er selbstverständlich darauf rechnete, nach der Besiegung desselben das nördliche Somaliland dem abessinischen Reiche einzuverleiben. Menelik hat nun allerdings den Engländern das Zugeständniß gemacht, daß zwei englische Officiere das abessinische Heer begleiten, aber eine Verpflichtung, daß Somaliland nicht zu annectiren, ist Menelik nicht eingegangen. Und wenn Letzterer ein gut ausgerüstetes Heer von 20 000 Mann aussendet, so wird das „combinirte Vorgehen" einer schwachen, aus angeworbenen afrikanischen Eingeborenen bestehenden „englischen Armee" von der Küste aus neben diesem bedeutenden Machtaufgebot Menelik's einen sehr geringen Eindruck machen. Wie es heißt, sollen auch indische Truppen an der Expedition theilnehmen, indessen glaubt man in London nicht, daß eine nennenswerthe Zahl dieser Truppen zur Zeit zu entbehren ist. Erst wenn der Krieg in Südafrika beendet ist, wird England wieder über militärische Mittel verfügen, um seinen Besitz im sudanesischen Colonialgebiet zu sichern. Wie im Morgenblatte gemeldet wurde, soll Menelik nach Nachrichten aus italienischer Quelle bereits einen erheblichen Erfolg über den Schiikh Abdullahi davongetragen haben.

Deutsches Reich.

B. C **Berlin**, 11. März. (Das „Hydrasystem.") Die Anwendung des Hydrasystems im Gewerbebetriebe — auch Gelle-, Schneeball-, Lawinen-, Gutscheinsystem genannt — ist durch das Reichsgericht als strafbar anerkannt worden (Urtheil des 1. Strafsenats vom 14. Februar 1901). Der „Reichsanzeiger" veröffentlicht in der Nr. 55 (3. Beilage) die eingehende Begründung des reichsgerichtlichen Urtheils. Danach stellt sich der Handel des bezeichneten Systems als die Veranstaltung einer öffentlichen Ausspielung im Sinne des § 286 Absatz 2 des Strafgesetzbuches und zugleich als ein Verstoß gegen die §§ 22 ff. des Reichsstempelgesetzes dar. Nach § 286 des Strafgesetzbuches wird mit Gefängniß bis zu zwei Jahren oder mit Geldstrafe bis zu 3000 ℳ bestraft, wer ohne obrigkeitliche Erlaubniß öffentliche Lotterien oder Ausspielungen beweglicher oder unbeweglicher Sachen veranstaltet. Wer Lotterien oder Ausspielungen veranstalten will, hat nach § 22 des Reichsstempelgesetzes die Stempelabgabe für die gesammte planmäßige Anzahl der Loose oder Antheile über die Spieleinlagen im Voraus zu entrichten. Zuwiderhandlungen werden mit einer Geldstrafe nicht unter 250 Mark, oder, wenn aus den Umständen sich ergiebt, daß eine Steuerhinterziehung nicht beabsichtigt war, mit einer Ordnungsstrafe bis zu 150 ℳ geahndet. Da auch nach dem sogenannten Hydrasystem ausgestellte Gutscheine ausländischer Händler vielfach nach Deutschland gelangt sind und behufs Erlangung des in Aussicht gestellten Vortheils von den Inhabern weiter vertrieben werden, so mag zu deren Warnung darauf hingewiesen werden, daß die Strafandrohung des Reichsstempelgesetzes sich auch gegen Jeden richtet, welcher den Vertrieb ausländischer Loose oder Antheile über Ausspielungen im deutschen Reiche besorgt. Ueberdies läuft Jeder, der die von ihm erworbenen inländischen oder ausländischen Gutscheine bei Andern absetzt und dadurch den Gutscheinvertrieb fördert, Gefahr, auf Grund des § 49 des Strafgesetzbuches als Gehilfe bei der Veranstaltung einer öffentlichen Ausspielung strafrechtlich verfolgt zu werden.

Berlin, 11. März. Ueber die Unterstützungen, welche entsprechend dem Gesetze vom 28. Februar 1888, den bedürftigen Familien von Theilnehmern an der Expedition nach Ostasien gewährt werden, sind besondere Bestimmungen getroffen. Danach werden die auf Grund dieses Gesetzes erhobenen Unterstützungsansprüche von den Commissionen der Lieferungsverbände eingehend geprüft. Soweit die Bedürftigkeit der einzelnen Familien anerkannt wird, setzen die Commissionen den Umfang und die Art der Unterstützungen fest. Die Unterstützungen werden anderweitig festgesetzt oder aufgehoben, wenn die Grundlagen der früheren Festsetzung sich in Bezug auf die Unterstützungsbedürftigkeit der Familien oder in Bezug auf einzelne Unterstützte ändern. Die Lieferungsverbände haben den betheiligten Bezirkscommandos diejenigen Mannschaften zu bezeichnen, deren Familien Unterstützung erhalten. Die Truppenbefehlshaber, bezw. die Bezirkscommandos werden den Lieferungsverbänden von der Entlassung dieser Mannschaften, sowie von den im genannten Gesetze vorgesehenen Umständen, welche die Einstellung der Unterstützung mit sich bringen, schleunigst Nachricht geben.

— Die Beerdigung des Frhrn. v. Stumm wird am Mittwoch Nachmittag im Park von Halberg erfolgen. Der Kaiser wird sich durch den Erbgroßherzog von Baden, den Commandeur des 8. Armeecorps, vertreten lassen. Die freiconservative Landtagsfraction hat die Abgg. v. Kardorff und Oppelius mit ihrer Vertretung betraut. — Der verstorbene Freiherr hinterläßt bekanntlich keine Söhne. Er hat jedoch, so viel die „Köln. Ztg." weiß, das Schicksal seiner großen industriellen Unternehmungen durch zweckmäßige letztwillige Anordnungen für die Zukunft sicher gestellt. Seine Werke sollen in einer Actiengesellschaft vereinigt bleiben, deren Leitung den bisherigen erprobten Werksdirectoren anvertraut werden soll.

— Der Präsident der Vereinigten Staaten von Amerika, Mac Kinley, hat den hiesigen Botschafter Mr. White angewiesen, dem Kaiser die Glückwünsche zum Mißlingen des gegen den Kaiser gerichteten Anschlages zu übermitteln.

— Wie der „Elsässische Volksbote", das Organ der Reichstagsabgeordneten Haus und Wetterle, meldet, wird die Mehrheit der Mitglieder des Centrums, sowie die Gruppe der Elsässer mit Ausnahme zweier lothringischer Abgeordneter im Reichstag gegen den zur Wiederherstellung der Hohkönigsburg geforderten Credit stimmen. — Soweit diese Nachricht das Centrum angeht, klingt sie nicht sehr glaubhaft.

— Nach einer Meldung des „Dziennik poznanski" sollte Cardinal-Fürstbischof Dr. Kopp die Vermehrung polnischer Predigten in Berlin entschieden abgelehnt haben. Wie die „Germania" festgestellt haben will, ist in dieser Angelegenheit überhaupt noch keine Entscheidung getroffen worden, die Verhandlungen über das Maß des Bedürfnisses, das „allein entscheidend" sein könne, schwebten vielmehr noch.

— Der bayerische Gesandte Graf v. Lerchenfeld-Köfering begab sich heute Nachmittag zur Theilnahme an der Feier des Geburtstages des Prinzregenten Luitpold und aus Anlaß der Anwesenheit des Kronprinzen bei der Feier nach München.

— Der hier wohnende bayerische Ministerialdirector im Ministerium der Finanzen und Bevollmächtigte zum Bundesrathe Frhr. Hermann v. Stengel ist von seinem Souverän mit dem Prädicate „Excellenz" ausgezeichnet worden.

* **Bremen**, 11. März. Nach der „Weser-Ztg." ist die Herkunft des Eisens, mit dem der Kaiser geworfen worden ist, immer noch nicht ermittelt. Es soll sich freilich eine einwandfreie Zeugin freiwillig gemeldet und erklärt haben, sie habe ein entsprechendes Eisenstück am Orte der That kurz vor dem Attentat am Boden liegen sehen. — Um den Empfindungen der Bremer Bevölkerung über das Attentat auf den Kaiser Ausdruck zu verleihen, bereiten bremische Frauen und Jungfrauen jeden Standes und Berufes eine künstlerisch ausgestattete Adresse vor, die mit einer Blumenspende dem Kaiser überreicht werden soll.

* **Oldenburg**, 11. März. Oldenburg wird, wie die „Frkf. Ztg." hört, im Bundesrathe gegen jede Erhöhung der Getreidezölle stimmen.

⊙ **Posen**, 11. März. Bei der heutigen Reichstags-Ersatzwahl erhielten in der Stadt Posen Oberbürgermeister Witting, Candidat der deutschen Parteien, 7276 Stimmen, Rechtsanwalt v. Chrzanowski, Pole, 8171 Stimmen, Kasperzak, Socialdemokrat, 675 Stimmen. Der deutsche Candidat erhielt somit in Posen circa 2000 Stimmen mehr als beide deutsche Candidaten bei der letzten Reichstagswahl. Soweit das Resultat aus dem ganzen Wahlkreise bisher bekannt ist, wurden für Witting 8677, für Chrzanowski 11 022, für Kasperzak 688 Stimmen abgegeben, so daß die Wahl des polnischen Candidaten gesichert erscheint.

* **Weimar**, 11. März. Vom hiesigen Gemeindevorstande wird folgendes kaiserliche Telegramm veröffentlicht:

Berlin Schloß, den 9. März 1901.

Oberbürgermeister Bahst, Weimar.

Den Behörden der Haupt- und Residenzstadt Weimar danke Ich herzlich für den Ausdruck treuer Theilnahme in Meiner gnädigen Bewahrung vor ernster Gefahr.

gez.: Wilhelm I. R.

∴ **Westphalen**, 12. März. Die Belegschaft der Grube „Gottlob" bei Theissen ist gestern wieder vollzählig eingefahren; damit ist der vor einigen Tagen begonnene Bergarbeiterstreik beendet.

* **Saarbrücken**, 11. März. Der Tod des Freiherrn v. Stumm macht eine Reichstags-Ersatzwahl im Kreise Ottweiler-St. Wendel nöthig. Im Jahre 1898 erhielt Frhr. v. Stumm 12 267 Stimmen, auf den Candidaten des Centrums fielen 12 493, auf den der Nationalliberalen 2918 und auf den der Socialdemokratie 112 Stimmen. In der Stichwahl siegte Frhr. v. Stumm mit 16 896 Stimmen, während der Centrumscandidat 13 432 auf sich vereinigte.

* **Straßburg**, 11. März. Dem „Osservatore de Milano" zufolge wird der neue Bischof von Metz im Consistorium am 14. April d. J. ernannt werden. Der deutsche Kaiser habe auf die Candidatur des Monsignore Zorn von Bulach verzichtet. Der Candidat des Papstes sei der Canonicus Frey, Stadtpfarrer in Kolmar.

* **München**, 11. März. Bei dem heutigen Empfange des Gesammtministeriums hat, wie schon gemeldet, der Prinz-Regent jedem der Minister sein Portrait zum Geschenk gemacht. Jedes Bild trägt die eigenhändige Unterschrift des Regenten und die Devise: Salus publica suprema lex est. Der Prinz-Regent hat bei dieser Gelegenheit unter dem Ausdruck des herzlichsten Dankes für die überreichte Adresse die Minister wiederholt seines fortgesetzten Vertrauens und Wohlwollens versichert und dabei besonders betont, wie er sich für deren treue Mitarbeit zu Dank verpflichtet fühle, und wie er, um dieser Gesinnung auch nach außen einen sichtbaren Ausdruck zu verleihen, den Vorsitzenden im Ministerrath in den erblichen Grafenstand erhoben habe, eine Auszeichnung, die er als einen Beweis für sein Vertrauen zum Gesammtministerium erachtet wissen wolle.

⊙ **München**, 12. März. (Telegramm.) Kaiser Franz Josef ist heute Morgen 6 Uhr 57 Minuten hier eingetroffen und auf dem Bahnhofe von dem Prinz-Regenten, dem Prinzen und der Prinzessin Leopold und dem Prinzen Georg empfangen worden. Das Publikum brachte Hochrufe aus. Das Wetter ist trübe. Es herrscht leichter Schneefall.

* **München**, 11. März. Dr. Sigl, Redacteur des „Bayerischen Vaterland", wurde gestern Nachmittag wegen päpstlicher Depression, die sich seit Wochen bemerkbar machte, in die Curanstalt Thalkirchen (bei München) verbracht. Die Hoffnung auf Besserung des Befindens ist nicht ausgeschlossen.

Oesterreich-Ungarn.

Die Tschechen.

* **Wien**, 11. März. Das Abgeordnetenhaus ging in seiner heutigen Abendsitzung zur zweiten Lesung des Recrutencontingent-Gesetzes über. Der Tschechische Forscht erklärte, man möge daraus, daß die Tschechen die Recrutenvorlage aus ihrem Vorgehen ausgeschaltet haben, nicht den Schluß ziehen, daß in der Haltung der böhmischen Abgeordneten ein gänzlicher Wandel eingetreten sei. Es sei ausgeschlossen, an eine regelmäßige parlamentarische Thätigkeit zu denken. Die Tschechen bildeten in Oesterreich einen mächtigen Schutzwall, der den Weg von Berlin nach Wien versperre. Sie würden in der Vertheidigung dieses Schutzwalles bis zum letzten Athemzuge ausharren.

W-n. **Wien**, 11. März. Wie die „Neue Freie Presse" meldet, erhielt der Obmann des Polenclubs v. Jaworski das Großkreuz des Leopoldordens.

---

80. Geburtstag des Prinz-Regenten von Bayern.

* **Wien**, 12. März. Der Verein der Bayern veranstaltete unter dem Vorsitze des bayerischen Legationsrathes Graf Moy in den Räumen des Vereins „Niederwald" gestern Abend wegen des 80. Geburtstages des Prinz-Regenten von Bayern ein Festessen. Es nahmen der deutsche Botschaftsrath Frhr. v. Romberg, der sächsische Gesandte Graf Rex, die Mitglieder der deutschen Botschaft, Oberst Sermont des hier garnisonirenden Infanterie-Regiments „Ludwig von Bayern" Nr. 6 und viele andere Persönlichkeiten daran Theil. Graf Moy brachte einen überaus warmen Trinkspruch auf den Kaiser Franz Josef als Freund des Prinz-Regenten aus. Der Trinkspruch wurde von den Anwesenden stürmisch aufgenommen; die Militärcapelle stimmte die Volkshymne an. Der Obmann des Vereins, Bockhorn, brachte einen begeistert aufgenommenen Trinkspruch auf den Prinz-Regenten aus; die Capelle stimmte die bayerische Hymne an.

Frankreich.

Grubenarbeiterstreik; Culturkampf.

* **Paris**, 11. März. In den Wandelgängen der Deputirtenkammer wurde heute mitgetheilt, daß der Deputirte Defeaute heute von dem Ministerpräsidenten Waldeck-Rousseau empfangen wurde, der ihm mittheilte, daß der Präfect morgen zwischen dem Director Carte der Gesellschaft von Monceau-les-Mines und den Vertretern des Arbeitersyndicats eine Besprechung herbeiführen werde. Die Gesellschaft habe sich entschlossen, Geständnisse zu machen.

* **Paris**, 11. März. Deputirtenkammer. Berathung des Vereinsgesetzes. Abbé Gayraud führt in seiner am Donnerstag begonnenen Rede fort und widerlegt die Behauptungen Zevaës gegen die Jesuiten. Er verliest mehrere Briefe von Frauen-congregationen, worin bestritten wird, daß ihnen Geld für den Vaticam abgepreßt worden sei. Der Redner erinnert an die von den Congregationen im Auslande geleisteten Dienste und versichert, die Unterdrückung der Congregationen würde unangenehme Folgen für das allgemeine Interesse nach sich ziehen. Man habe weder das Recht, noch die Macht, noch einen Grund zur Aufhebung der Congregationen, ihr Vermögen werde verwendet zu Werken der Barmherzigkeit. Gayraud schließt, man dürfe nicht eine Zeit, wo auswärtige Verwicklungen entstehen könnten, wählen, um die Frage der Congregationen aufzuwerfen. (Beifall auf der Rechten.) — Pelletan stellt die Behauptung auf, durch das Concordat werde feindseligst das Bestehen der Congregationen anerkannt, er brandmarkt ihre Lehren und ihre Versuche, Einfluß auf die Nonnen zu gewinnen, und weist in letzterer Hinsicht auf eine Zusammenkunft Briedichel's mit dem Jesuitengeneral hin. Die Fortsetzung der Berathung wurde auf morgen Nachmittag 3 Uhr vertagt.

Großbritannien.

Die Plünderungen in China; Civilliste; Königsgeld und katholische Kirche: Ein gemaßregelter General.

* **London**, 11. März. Unterhaus. Edmund Robertson fragt an, ob britische oder andere europäische Truppen bei Peking und Tientsin geplündert haben und ob derartig geraubtes werthvolles Eigenthum öffentlich verkauft worden sei. Staatssekretär Lord Hamilton erwidert, soweit er wisse, sei in der vom Fragesteller angegebenen Weise nicht geplündert und geraubt worden. General Gaselee habe im letzten August berichtet, daß bei den Truppen einiger verbündeter Mächte das Plündern gestattet worden sei. General Gaselee habe sich aber auf alle Weise bemüht, die britischen Soldaten zu verhindern, sich an dem Plündern und ebenso an der Zerstörung von Privateigenthum zu betheiligen. Gaselee habe angeordnet, daß besonders ermächtigte Nachforschungs-Abtheilungen herrenloses Gut vorläufig an sich nehmen sollten, und wenn der rechtmäßige Eigenthümer nicht aufgefunden werden könnte, das betreffende Eigenthum zu Gunsten Aller verkauft werden sollte. Der Schatzkanzler Hicks-Beach beantragte die Wahl einer Commission zur Prüfung der Angelegenheit der Civilliste des Königs. Er fügt hinzu, die Regierung werde der Commission über Vorschläge machen und die Commission sodann hierüber Bericht erstatten. Den betreffenden Vorschlägen würde die Civilliste der Königin zu Grunde gelegt werden, und es würden die Abänderungen daran vorgenommen werden, welche sich erfahrungsgemäß als nothwendig erwiesen hätten. Es solle die Freigebigkeit des Parlaments nicht mißbraucht werden, und die Vorschläge würden so gestaltet sein, daß sie sowohl den Ansprüchen der Krone, als des Volkes gerecht werden. Der Vorschlag des Schatzkanzlers wird von Campbell Bannerman befürwortet. John Redmond erklärt sich gegen den Vorschlag und sagt, er wolle mit diesem Einspruch gegen den vom König in Bezug auf die katholische Religion abgelegten Eid protestiren. Die Erste Lord des Schatzes erklärt, Lord Salisbury werde im Oberhause ersucht werden, einen Ausschuß einzusetzen, der die Frage des Eides berathen soll. Die Regierung werde nichts dagegen einwenden, er persönlich sehe übrigens nicht ein, weshalb nicht ein gemeinsamer Ausschuß beider Häuser zur Berathung der Frage eingesetzt werden solle. Redmond zieht hierauf seinen Einspruch gegen den Vorschlag des Schatzkanzlers zurück, behält sich aber vor, später auf die Eidesangelegenheit zurückzukommen. Der von Hicks-Beach beantragte Ausschuß wird hierauf ernannt. — Douglas lenkt die Aufmerksamkeit auf die Angelegenheit des Generals Colville, der vom Oberbefehle in Gibraltar in Folge seines Verhaltens bei Spionskop und Vinkley in Südafrika abberufen worden ist, und beantragt eine neue Untersuchung. Kriegsminister Brodrick bekämpft den Antrag, spricht sich aber sonst über die Haltung Colville's bei Spionskop aus, wo er geduldet habe, daß der Feind Geschütze eroberte, und wirft ihm ferner vor, daß er die Dromonin in Vinkley nicht befreit habe. Feldmarschall Roberts habe berichtet, daß Colville bei zwei Gelegenheiten Mangel an Unternehmungsgeist und Urtheilskraft gezeigt habe; er könne dem zu, daß Colville abberufen werde. Hierauf wird die Debatte vertagt.

* **London**, 11. März. Oberhaus. Brabe bringt einen Gesetzesvorschlag ein, nach welchem der von den Herrschern Englands bei der Thronbesteigung in Bezug auf die katholische Religion abzulegende Eid abgeschafft wird.

Spanien.

Die Unruhen; Wahlen.

* **Madrid**, 12. März. Bei den in der letzten Nacht in Manlieu (nicht Manilla, wie erst berichtet wurde. D. Red.) vorgekommenen Ruhestörungen sind 14 Personen, meist Gendarmen, verletzt worden. — Bei den Wahlen zu den Generalräthen der Provinzen sind 232 Liberale, 191 Conservative, 20 Anhänger Gamazo's, 10 Anhänger Romas Robledo's, 17 Anhänger des Herzogs von Tetuan, 8 Carlisten, 28 Republikaner, 3 Mitglieder der liberalen Union, 5 Mitglieder der nationalen Union und 11 Unabhängige gewählt worden; die Parteistellung von 2 Gewählten ist zweifelhaft.

Rußland.

Finnisches.

* **Kopenhagen**, 12. März. Wie „Ritzau's Bureau" berichtet, ist der Antrag des finländischen Senats, nach dem gewisse Schriftstücke, die Finland betreffen, auch künftig dort aufbewahrt werden dürfen, und nicht nach Petersburg geführt werden sollen, vom Kaiser abgewiesen worden.

Amerika.

Nicaragua-Canal.

* **Washington**, 11. März. (Reuter's Bureau.) Die Antwort der britischen Regierung in Betreff der Aenderungsanträge des Senats zu dem Hay-Pauncefote-Vertrage über

---

so daß sein umherschweifender Blick unwillkürlich auf sie fallen mußte und an ihr haften blieb.

Maria trug ein ganz hochblaues Tuchkleid, das bis an den Hals militärisch zugeknöpft war und ihre zierliche Gestalt knapp einschloß und vortheilhaft zur Geltung brachte. Sie hatte sehr zarte Farben, die auf den sanft gerundeten Wangen in ein weiches Pfirsichroth übergingen. Ihre großen, kindlich blauen Augen standen zwischen schwarzen Wimpern und unter fein und gerade gezeichneten, dunklen Brauen, welche dem zartgefärbten Gesicht etwas Ausdrucksvolles, Pikantes gaben. Das Haar umgab Stirn und Schläfen mit mattgoldenem, wirrverspannenem Glanz und war oben am Hinterkopfe zu einem kunstlosen Flechtenkränzchen verschlungen. Sie sah durchaus einfach aus; eine Einfachheit, der man sofort anmerkte, daß sie berechnet war.

Maria kam lächelnd und anmuthig durch den mehr und mehr sich füllenden Raum geschwebt und dabei fiel ihr Blick auf Manfred und seine sie immer noch bewundernd verfolgenden Augen. Und plötzlich wurde ihr Lächeln verlegen, ihre Farbe tiefer. Sie änderte die Richtung ihres Ganges und fing mit dem ersten besten eine sehr eifrige Unterhaltung an. — Darauf ließ sie sich Manfred ihr vorstellen. Sie neigte flüchtig ihr hübsches Köpfchen, ohne sich in der Unterhaltung stören zu lassen. Manfred, nicht Willens, sich übersehen zu lassen, blieb neben ihr stehen und hatte eben eine Gelegenheit ergriffen, sich in die Unterhaltung einzumischen, als Maria eine kleine Bewegung machte, dem Kopf neugierig nach der Thür drehte, das Gespräch abbrach und neuen Ankömmlingen entgegenging. — Manfred machte kurz Kehrt und war verstimmt. Er sprach den ganzen Abend nicht mehr mit Maria.

Die eben Angekommenen waren der neue Adjutant des Obersten, Graf Nicolas Laginsky, und seine junge Frau. Sie waren erst vor wenig Wochen aus einem entlegenen Regiment hierher versetzt, und noch nicht bekannt geworden. Es ging ihm kein guter Ruf voraus. Mit um so größerem Interesse sah man ihm entgegen; besonders die jungen Mädchen, und unter diesen besonders Maria.

Er sah aus, wie Jemand, der schon alle Freuden des Lebens — die erlaubten sowohl, als die verbotenen, bis auf die Neige ausgekostet hat; etwas abgespannt und gelangweilt, was seinen Zügen eine leichte Schärfe verlieh; er hatte etwas unstäte und sehr leidenschaftliche Augen und einen schwarzen, seidenweichen Schnurrbart. Seine weißen, magern Hände verstand er in der Unterhaltung sehr vortheilhaft zu verwenden. Unter nachlässiger Eleganz und spielender Oberflächlichkeit verbarg er die wahren Tiefen seines verborgenen Menschen.

Er widmete sich mit gefliſſentlicher Aufmerksamkeit der Tochter seines Obersten — zunächst, weil er das für seine Stellung nützlich hielt, und bald, weil er entdeckte, daß sie nicht nur hübsch, sondern auch unerfahren und interessant genug war, um ihr seine Zeit zu widmen. Jedenfalls das lohnendste der anwesenden jungen Mädchen.

Und er verstand es, wie kein Anderer, mit dem weiblichen Geschlecht umzugehen. Nachdem er die unerläßlichen Redensarten mit Maria gewechselt, lenkte er sehr geschickt auf die tiefsinnigsten Gebiete des Seelenlebens über, in denen er sehr bewandert zu sein schien, entfesselte eine glänzende Unterhaltungsgabe, und brachte es im Verlauf einer Viertelstunde dahin, daß Maria seinen ungünstigen Ruf völlig ungerechtigt fand, und ihn als einen Mann von ernstem Charakter und tiefem Gemüth erkannt zu haben glaubte. Seine Aufmerksamkeit schmeichelte ihr; sie bewies ihr, daß sie mehr sei, als ihre Kameradinnen, da nicht nur junge Leute sich tändelnd mit ihr zu beschäftigen suchten, sondern auch gereifte Ehemänner an einer ernsten Unterhaltung mit ihr Gefallen fanden. Und Laginsky hatte eine so cavaliermäßige Art, daß seine Eigenschaft als Ehemann ganz ins Vergessen gerieth.

Um seine Frau kümmerte er sich wenig und überließ es ihr allein, sich in dem fremden Kreise zurechtzufinden. Aber Elisabeth Laginsky schien daran gewöhnt zu sein, sich allein behelfen zu müssen.

Ohne eine Spur von Verlegenheit und Unruhe bewegte sie sich mit der Würde einer Fürstin und mit der natürlichen Anmuth, die nur der Ausfluß innerer Harmonie sein kann. Sie war keine jener falphenhaften, schmetterlingsartigen Gestalten, — war nie eine solche gewesen — die voll sorglos sprudelnder Heiterkeit und frisch duftenden Blühen das Entzücken der Männerwelt sind, und von Jedem, der in ihre Zauberkreise tritt, vorübergehend angeschwärmt werden. Sie war groß und ernst; von einer zurückhaltenden, sehr lieblichen, aber etwas herben Weiblichkeit umweht. Sie hatte ein feines, schmales Gesicht, eine dichte Fülle kastanienbrauner Haare, die an den Schläfen in tiefen Goldtönen spielten klare, etwas wehmüthige, graue Augen, die das, was sie erfaßten, nur langsam wieder los ließen. Sie trug ein maldenfarbenes Kleid, das in weichen Falten an ihrer schlanken Höhe herniederfiel.

Manfred Waldburg, der gern stille Betrachtungen über die Personen seiner Umgebung anstellte, fragte sich, wie diese beiden Menschen wohl zu einander gelangt sein müßten. Dann ging er und ließ sich Elisabeth Laginsky vorstellen. Als ihr sein Name genannt wurde, bekam ihr stilles Gesicht einen belebten Ausdruck.

„Mein Vater hatte einen jüngeren Kameraden, das Ihren Namen trug", sagte sie mit einer Stimme, deren Klang sein Ohr wohlthuend berührte. „Er ist früh gestorben. Aber mein Vater spricht noch heute mit Liebe von ihm —"

Es stellte sich heraus, daß es Manfred's Vater gewesen war. Damit war ein Anknüpfungspunct gewonnen. Sie fragte nach seinen äußeren Lebensverhältnissen mit der Gefliſſentlichkeit, die das Gespräch nicht auf sich selber kommen lassen möchte, und mit einfachem, um so gewinnenderer Liebenswürdigkeit.

„Und lebt Ihr Herr Vater noch?" fragte Manfred endlich unvermittelt. Ihre Augen leuchteten hell auf und füllten sich dabei mit großen Thränen.

„O ja", sagte sie bewegt; dann wurde sie sehr verlegen. Und als müsse sie ihm für diese Thränen und diese Verlegenheit irgend einen Grund angeben, setzte sie lächelnd hinzu: „Ich leide immer noch ab und zu an Heimweh nach dem Elternhause."

Er fragte, ob sie sonst immer in der Nähe ihrer Heimath gewesen sei.

„Ich kam mit meiner Verheirathung weit fort. Sie meinen — ich müßte mich nun daran gewöhnt haben. Aber ich bin als Kind sehr durch Liebe verwöhnt worden — und ich habe durch meinen Vater vielleicht zu ideale Auffassungen von der Welt und den Menschen bekommen. Das ist nicht gut — man fühlt sich zu leicht enttäuscht; es fällt einem schwerer, sich an die rauhe Wirklichkeit zu gewöhnen, wenn man sie bisher nur unter dem Schleier eines gläubigen Optimismus kennen lernte."

Sie brach etwas plötzlich ab, als sei sie zu weit gegangen. Manfred hatte, während sie sprach, mehr auf ihr Gesicht, als auf ihre Worte geachtet. Es lag etwas in diesem Gesicht, das ihn unwiderstehlich anzog. Etwas, das es von all' den andern Gesichtern unterschied. Für ihn wenigstens. Eine heilige Stille in den klaren Augen, eine sanfte Festigkeit um den feinen Mund und über Allem eine große Güte.

„Erzählen Sie mir doch noch mehr von Ihren Eltern", bat Elisabeth. „Ich kann es meinem Vater dann schreiben. Er hat ein so treues Erinnern, es wird ihn sehr freuen, von Ihnen zu hören."

Manfred war sonst sehr zurückhaltend mit seinen Familienangelegenheiten. Ihr verschwieg er kaum etwas. War es die Freundschaft der Väter, die noch einmal ein frisches Reis zu treiben schien? War es das zarte Verständniß, mit dem sie jede Mittheilung aufnahm? Er sann dem einstweilen nicht nach. Er fand nur ein ganz neues, wohlthuendes Vergnügen darin, mit ihr über die Menschen und Verhältnisse zu reden, die seinem Herzen am nächsten standen.

Es fiel ihm dabei auf, wie ernst und gereift ihre Ansichten waren. Wie so ganz anders man sich mit ihr unterhalten konnte, als mit den anderen jungen Frauen der Gesellschaft, die sich meist langweilen, sobald man Miene macht, bei einem ernsteren Gesprächsgegenstand zu verweilen, und meinen, dergleichen gehöre hier nicht her.

Manfred blieb den ganzen Abend nachdenklich. Er hatte sich vielleicht zu sehr in die stille Vergangenheit vertieft, um sich gleich wieder in der lauten Gegenwart zurechtzufinden. Eine merkwürdige, feierlich-fröhliche Stimmung beherrschte ihn, über die er sich nicht Rechenschaft zu geben vermochte; er versuchte es auch garnicht, sondern gab sich ihr rückhaltlos hin. Er bedauerte, daß die Zeit so schnell verflog. Es war der erste Abend dieser Art, an dem er keine Längen empfand.

Manfred war inzwischen seiner Verstimmung Herr geworden und amüsirte sich mit einer gewissen eigensinnigen Gewaltsamkeit. Dabei aber flogen seine Augen immerfort hin und her durch den Saal — und hingen immer da, wo Maria in kindlich frischer, damenhaft sicherer Weise mit Anderen schwatzte und lachte, und der Männerwelt ein reiches Angriffsfeld für Schmeicheleien und Huldigungen aller Art darbot. Sie geizte nicht mit ihrer Liebenswürdigkeit. Jeden, der sich ihr nahte, wußte sie von ihrer Huld ein Lobelied zu singen.

Nur Manfred bekam nichts ab von all' den Süßigkeiten. Aber freilich — er nahte sich ja ihr auch nicht — — — —

IX.

Nichts desto weniger begann Manfred von diesem Tage an der Tochter seines Obersten in aller Form den Hof zu machen. An Gelegenheit fehlte es ihm nicht. Die Gesellschaften folgten einander schnell. Maria versäumte keine, und Manfred erschien mit merkwürdiger Sicherheit überall, wo sie war. Er versäumte keinen Empfangsabend im Rosen'schen Hause und machte zu Fuß und zu Pferde die merkwürdigsten Umwege, um durch die Straßen zu kommen, in denen er ihr begegnen konnte.

Manfred hatte nicht zum ersten Mal sein Herz verloren. Er war jeden Winter und eigentlich nach jedem Ball für eine Andere begeistert gewesen; natürlich immer für die Hübscheste und Verwöhnteste. Aber was er für Maria fühlte, glich dem Allen nicht. Das war aufregender, dauerhafter, und wuchs sich rasch und sicher zu einer wirklichen Liebe aus, so heiß und echt, wie sein rasches, ehrenhaftes Herz sie zu empfinden im Stande war.

(Fortsetzung folgt.)